

**Bestellung bei:**

Heike Braun  
Hans Sachs Ring 175  
68199 Mannheim

Hiermit bestelle ich

Exemplare von: **„Casa dei Nani“**

Erzählung von Meinrad Braun mit  
5 Cyanotypien von Günther Wilhelm.

Im klassischen Buchdruckverfahren  
hergestellte Auflage von 50 Stück, handsigniert  
und nummeriert, im Leineneinband mit  
Pappschuber.

Subskriptionspreis bis 31.12.2005

160,- € (incl. 7% Umsatzsteuer)

Ab 1.1.2006 Stückpreis 190,- €

zuzüglich Porto und Versand.

Gesamtpreis € \_\_\_\_\_

Die Bezahlung erfolgt per Nachnahme.

\_\_\_\_\_  
Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

\_\_\_\_\_  
Lieferanschrift

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Meinrad Braun**

Reisetagebücher, Romane, Erzählungen.

Kriminalromane:

„Magersucht“ (1997)

„Das Schwedengrab“ (2001)

„Fließende Welt“ (2004)

„Richies Plan“ (2005)

Erzählungen: „Eine karibische Nacht“ (2003)

Roman: „Winterreise“ (2005)

**Günther Wilhelm**

Seit 1975 freiberuflicher Künstler.

Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland,  
Auszeichnungen und Preise.

Ankäufe mehrerer Städte und Museen in  
Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

Regelmäßige Publikationen, Veröffentlichungen  
in Kunstkatalogen, Lyrikbänden, Fotobüchern.  
Mappen-Werke mit Text und Grafik, bibliophile  
Bücher.

**Cyanotypie**

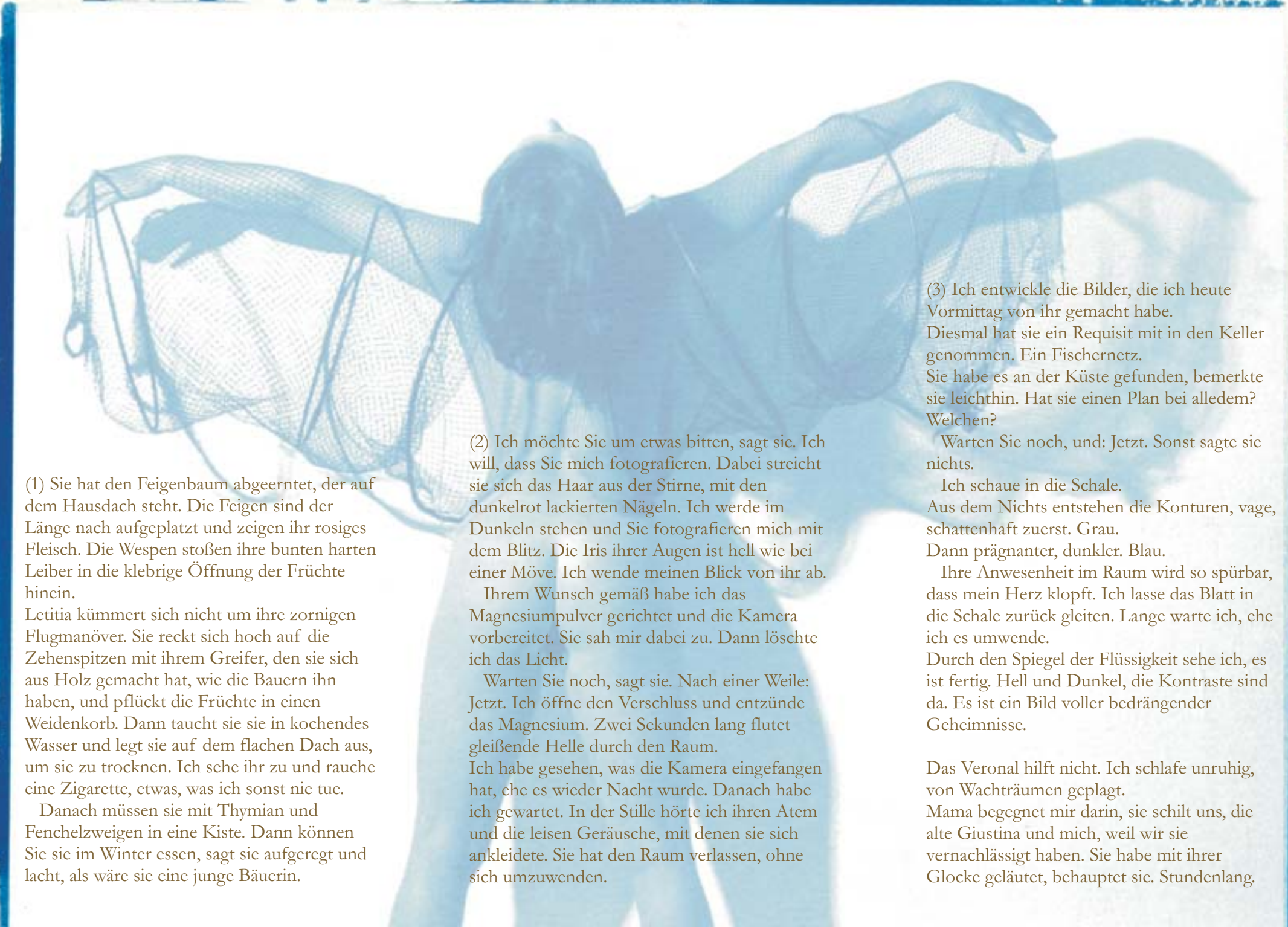
Die Cyanotypie ist eine der ältesten mono-  
chromen Fototechniken. Das Verfahren (Eisen-  
blaudruck) wurde 1842 von Sir John Herschel  
entdeckt. Die Cyanotypie war das dritte foto-  
grafische Verfahren, nach der Daguerreotypie  
und der Talbotypie/Calotypie. Die Farbe Blau  
entsteht bei dem Zusammenwirken der beiden  
an dem Prozeß beteiligten Chemikalien  
Ammoniumeisencitrat und Ferricyankalium.  
Die Cyanotypie zeichnet sich durch hohe  
Lichtbeständigkeit aus. Belichtet wird im  
Kontaktkopierverfahren mit Sonnenlicht oder  
einer anderen UV-Lichtquelle.  
Jedes Bild ist ein Unikat.



# Casa dei Nani

Erzählung von  
Meinrad Braun  
mit Cyanotypien von  
Günther Wilhelm

Gesetzt in Adobe Garamond  
Gedruckt im klassischen Buchdruckverfahren  
mit Magnesiumklischees auf  
Hahnemühle Papier  
in einer signierten und nummerierten Auflage



(1) Sie hat den Feigenbaum abgeerntet, der auf dem Hausdach steht. Die Feigen sind der Länge nach aufgeplatzt und zeigen ihr rosiges Fleisch. Die Wespen stoßen ihre bunten harten Leiber in die klebrige Öffnung der Früchte hinein.

Letitia kümmert sich nicht um ihre zornigen Flugmanöver. Sie reckt sich hoch auf die Zehenspitzen mit ihrem Greifer, den sie sich aus Holz gemacht hat, wie die Bauern ihn haben, und pflückt die Früchte in einen Weidenkorb. Dann taucht sie sie in kochendes Wasser und legt sie auf dem flachen Dach aus, um sie zu trocknen. Ich sehe ihr zu und rauche eine Zigarette, etwas, was ich sonst nie tue.

Danach müssen sie mit Thymian und Fenchelzweigen in eine Kiste. Dann können Sie sie im Winter essen, sagt sie aufgeregt und lacht, als wäre sie eine junge Bäuerin.

(2) Ich möchte Sie um etwas bitten, sagt sie. Ich will, dass Sie mich fotografieren. Dabei streicht sie sich das Haar aus der Stirne, mit den dunkelrot lackierten Nägeln. Ich werde im Dunkeln stehen und Sie fotografieren mich mit dem Blitz. Die Iris ihrer Augen ist hell wie bei einer Möve. Ich wende meinen Blick von ihr ab.

Ihrem Wunsch gemäß habe ich das Magnesiumpulver gerichtet und die Kamera vorbereitet. Sie sah mir dabei zu. Dann löschte ich das Licht.

Warten Sie noch, sagt sie. Nach einer Weile: Jetzt. Ich öffne den Verschluss und entzünde das Magnesium. Zwei Sekunden lang flutet gleißende Helle durch den Raum. Ich habe gesehen, was die Kamera eingefangen hat, ehe es wieder Nacht wurde. Danach habe ich gewartet. In der Stille hörte ich ihren Atem und die leisen Geräusche, mit denen sie sich ankleidete. Sie hat den Raum verlassen, ohne sich umzuwenden.

(3) Ich entwickle die Bilder, die ich heute Vormittag von ihr gemacht habe. Diesmal hat sie ein Requisit mit in den Keller genommen. Ein Fischernetz. Sie habe es an der Küste gefunden, bemerkte sie leichthin. Hat sie einen Plan bei alledem? Welchen?

Warten Sie noch, und: Jetzt. Sonst sagte sie nichts.

Ich schaue in die Schale. Aus dem Nichts entstehen die Konturen, vage, schattenhaft zuerst. Grau. Dann prägnanter, dunkler. Blau.

Ihre Anwesenheit im Raum wird so spürbar, dass mein Herz klopft. Ich lasse das Blatt in die Schale zurück gleiten. Lange warte ich, ehe ich es umwende.

Durch den Spiegel der Flüssigkeit sehe ich, es ist fertig. Hell und Dunkel, die Kontraste sind da. Es ist ein Bild voller bedrängender Geheimnisse.

Das Veronal hilft nicht. Ich schlafe unruhig, von Wachträumen geplagt.

Mama begegnet mir darin, sie schilt uns, die alte Giustina und mich, weil wir sie vernachlässigt haben. Sie habe mit ihrer Glocke geläutet, behauptet sie. Stundenlang.